

# KRAINSCHES ALTE

zum

## Nutzen und Vergnügen.

35

Freitag, den 31. August 1821.

### Historisches Tagebuch für Krain.

1. September. Osterreichische Verordnung wegen Verminderung der überflüssigen, dem Ackerbau und Gewerbsfleiß schädlichen Feiertage (1771). — 2. König Tvardko erklärt den Grafen Herrmann von Silli zum Erben von Bosnien (1427). — 3. Unter dem Commando des Obersten Wirmunde kamen 2400 Mann deutscher und croatischer Truppen in Laibach an, die 6 Wochen an der Save, beyrn Gallenberg, im Lager blieben (1705).
4. Der Krainische Landeshauptmann, Wolfsg. Engelb. Graf, v. Auersperg, reist dem Kaiser Leopold 1. nach Neumarkt entgegen (1660). — 5. Die Kaiserlichen siegen bey Terpenig in Bosnien über die Türken (1688). — 6. Kaiserl. Referendar zu Laibach, um Kriegsbeiträge zu sammeln. Niemand von den Vermöglichereu unterzeichnete unter 20 fl. (1702). — 7. Laibach erkente sich der Gegenwart Kaiser Leopolds 1. und dessen Oheims, des Erzherzogs Leopold Wilhelm, welcher letztere im deutschen Ordenshause wohnte und der deutschen Kirche eine kostbare Lampe schenkte. (1660).

### Einiges über die Moldau und ihre Bewohner.

(Von F. Graf Karaeay, k. k. Kämmerer und Hauptmann im Generalstabe der Armee).

Es ist nicht zu läugnen, daß es anmaßend scheint, schon nach einem kurzen Aufenthalte in einem Lande Urtheile über dasselbe und seine Bewohner zu fällen; aber es ist auch nicht zu verkennen, daß ein etwas aufmerkamer Beobachter gerade mit den ersten Blicken das Auffallendste, das Hervorstehendste, folglich jenes auffast, was für Jederman Interesse hat, indeß die Früchte längerer Beobachtungen, die gewöhnlich nicht ohne ermüdendes Detail vorgetragen werden können, wohl dem Geographen, dem Statistiker, oder sonst einem Manne vom gelehrten Handwerk willkommen seyn können, aber sicher von der schönen und zierlichen Welt kaum eines Blickes gewürdigt werden.

Noch immer kennt letztere die Moldau und Wallachey, die schönen Länder, über deren Schicksal das Verhängniß bisher sein Buch noch immer nicht geschlossen zu haben scheint, fast gar nicht. Ob wir Sonnini's (des

sen Reisebeschreibungen von Ägypten und Griechenland bekannt sind, und der im Jahre 1811 eine wissenschaftliche Reise in diese Länder gemacht hat, und zu Paris 1812 gestorben ist) zurückgelassene Hefte von jemanden in Ordnung gebracht sehen werden, steht zu erwarten. Alle älteren Nachrichten über diese Länder sind wenig befriedigend, und strotzen von Irrthümern, so daß eine richtige Statistik derselben noch immer ein wahres Bedürfniß des litterarischen Publikums ist. Mittlerweile will ich versuchen, wenigstens die gewöhnliche Neugierde, diese edle Schwachheit, und die Mutter unseres Wissens mit einer leichten Vorkost über die Moldau zu befriedigen.

In der Moldau, und vorzüglich zu Jassy, befindet sich der Reisende so zu sagen an dem Saume des Orients, an einem Orte, wo sich asiatischer Luxus, und morgenländischer Reichthum überhaupt, so gut es gehen will, mit europäischen Sitten verschmelzen. Die Kleider der Männer vom Stande, das Hausgeräthe, eine Menge gesellschaftlicher Gebräuche und Beobachtungen rufen häufig die Erzählungen der Reisenden, welche die Türkey beschrieben, in das Gedächtniß zu-

rück; aber man sieht hier nicht die ersten Bierden des gesellschaftlichen Lebens, die Damen, die Freude des gesellschaftlichen Umgangs entbehren; man sieht sie vielmehr die vollkommenste Freyheit genießen, und an allen Unterhaltungen Theil nehmen. Es gehört zum Tone in Jassy, sich für Morgenländer, eigentlich für Afiaten zu halten, und alle Fremden, sie mögen aus Deutschland oder aus Frankreich seyn, heißen Europäer. Der größte, oder eigentlich der mächtigste Theil des sogenannten Adels besteht auch nicht aus eingebornen Moldauern, sondern aus Griechen, vorzüglich aus jenen Familien, welche das Quarrier Canal in Constantinopel bewohnen, wovon einige ausschließend die Würden von Fürsten der Moldau oder der Wallachey durch endlose Ränke, und den großen Hebel aller menschlichen Geschäfte durch Gold an sich zu bringen, und manchmahl durch verhältnismäßige Opfer in ihren Familien beynähe erblich zu machen gewußt haben. Diese Griechen, unter welchen sich die schönsten Nahmen aus der Geschichte der letzten Jahrhunderte des bizantinischen Kaiserthums finden, und welche sämmtlich von den damahls mit den Kaisern verwandt gewesenen Familien abzustammen behaupten, wiewohl die Echtheit dieses Anspruchs sehr bezweifelt wird, sind daher als die eigentlichen Herrn der Moldau anzusehen. Sie und einige wenige moldauische Familien, die Paschkan, Kohnovan, Balsch, Radukan, Bogdan, Casimir, Konakj u. bilden den hohen Adel, die sogenannten Bojaren, welche allein höhere und niedere Stellen im Divan begleiten können. Der Divan ist der Rath des Fürsten, die höchste, und gewissermaßen auch die einzige gerichtliche, administrative, geistliche und Polizeybehörde. Der gewöhnliche Vorsitzer desselben ist der griechische Erzbischof von Jassy, nach ihm eine Menge Herren mit griechisch-, moldauisch- und slavisch klingenden Benennungen ihrer Würden.

Jassy und Gallatz sind die bedeutendsten Städte der Moldau; erstere als Sitz der Regierung, und letztere als Handelsstadt. Gepflastert ist Jassy nicht, dafür sind die Hauptgassen wie Pferdestraße gedielt, und reiche Leute lassen diese originelle Art Pflaster, die bey einiger Sorgfalt recht gut ein Steinpflaster ersetzt, aber verderblich für die nahen Waldungen ist, selbst in entfernten Gassen anlegen. Es gibt zwar viele Paläste und gemauerte Häuser; aber wo die Kiefer oder

Eichenbohle fehlt, ist es in einem guten Theile des Jahres ganz unmöglich, ein solches Palais zu erreichen. Auch geht Niemand, der nur einigermaßen ein Herr genannt werden will, zu Fuß. In der Nachbarschaft der Stadt gibt es zum Theil schöne, selbst von deutschen Kunstgärtnern angelegte Gärten reicher Leute, worunter einen der ersten Plätze jener des Fürsten Alexander Mauro Cordato behauptet. — Gallatz ist nur von Holz gebaut, liegt aber am Ufer der Donau, und hat nicht weit von der Stadt ein herrliches Bassin für einige hundert Schiffe. Dieser Ort wird noch eine große Bedeutenheit im Handel von Europa erhalten. Es ist nun einer der stärksten Sammelplätze der levantischen Waaren.

Die Moldauer sind ein schönes Volk. Der Bauer ist meist groß, schlank, unterseht. Einen Bürgerstand gibt es in der Moldau nicht, alles ist entweder Bauer oder Edelmann. Der Edelmann ist entweder Bojar, das ist großer Herr, oder Massil, kleiner Landedelmann, — oder Kesch, das ist, ein halber Bauer. In den Dörfern gibt es viele leibeigene Zigeunerfamilien, die auch Ackerbau treiben, die Moldauer vermischen sich aber sehr selten mit ihnen, und dieses Volk wird wohl bis an das Ende der Welt seine hindostanische schwarzgelbe Farbe, und seine sonstigen Eigenheiten behalten.

Bemerkenswerth ist die Tracht der moldauischen Landleute. Die der Männer hat wenig Sonderbares, aber desto mehr jene des weiblichen Geschlechts, welche wirklich reizend und geschmackvoll genannt werden kann. Reinlichkeit, sowohl in der Bekleidung als in den Wohnstuben zeichnet das moldauische Landvolk höchst vortheilhaft aus. Ein schmutziges Hemde ist selbst an einem armen Bauernweib eine Seltenheit. Die Männer tragen leinene Hemden, lange Weinkleider und einen breiten ledernen Gürtel, im Sommer einen weißen oder schwarzbraunen Überrock von einem Luche, das ihre Weiber zubereiten; im Winter den Schafspelz. Das Haar wird am Kopfe kurz abgeschnitten, und eine sackartige Lammsfellmütze ist die gewöhnliche Kopfbedeckung. Regnet es, so nimmt er die Mütze ab, und steckt sie zwischen sein Hemd auf den Magen, wo er auch oft seine Mahlzeit, die durchgehends aus einer Art Polenta von Maismehl (Mamalsiga genannt) besteht, aufbewahrt, und zieht dann die Ka-

pute seines Überrockes über den Kopf. Der Anzug des Weibes besteht im Sommer oft in einem bloßen Hemde, einem weißen Tuch auf dem Kopfe, und einem leichten Gürtel. Manchemal vertritt eine um die Lenden befestigte, meist schwarzwollene gestreifte Schürze die Stelle eines Unterrockes; der eigentliche Weiberrock ist ein hier ganz unbekanntes Kleidungsstück. Diese Schürze wird zuweilen durch einen bunten, meist hellvorhen, schmalen wollenen Gürtel befestigt. Das Hemd selbst ist der merkwürdigste Theil der Garderobe. Es ist lang, denn es geht be. nahe bis an die Knöcheln, — eng — denn es zeichnet alle Formen des Körpers sehr auffallend ab, — es ist von einer ziemlich feinen, aus gut gedrehtem, zu Hause verferrigten Garn, oft der Bierde wegen streifweise, mit baumwollenen oder seidenen Fäden durchschossenen und sehr schön gebleichten Leinwand gemacht, und immer etwas, oft aber sogar reichlich gestickt. Ein ungesticktes Weiberhemd existirt bey dem Landvolk in der ganzen Moldau nicht; das Bettelweib und das dreyjährige Mädchen trägt es gestickt. Die Stickerey ist von Seide, manchemal befinden sich auch gesponnenes Gold und Silber, oder gar Glasperlen eingenäht. Die Hauptstickerey ist auf beyden Achseln angebracht, und ist immer wenigstens eine Hand breit. Ueberdieß laufen zwey Streifen rechts und links dem ganzen Hemde herab, und an dem Ermel befinden sich oft noch viele gerade und schräge Stickereyen, oder gar geworfene rothe oder blaue Blumen. —

(Die Fortsetzung folgt).

### Klagen eines Blinden.

Doppellicht aus Himmelhöhen!  
Tausenden zur Seligkeit,  
Mir allein bescheert zu Wehen,  
Mir dem blinden Sohn der Zeit. —  
Grausam Schicksal, muß dich klagen,  
Denn ich leide großen Schmerz,  
Weinend in die Wüste tragen  
Muß ich mein getäushtes Herz.

Millionen Augen blicken  
Auf zum sternbesäeten Zelt,  
Und im innigsten Entzücken  
Öfnet ihre Brust die Welt,  
Zeigt sich im verklärten Glanze,  
Biethet Edensfreuden an,  
Und bey dem frohen Horentanze  
Nennt sich glücklich Jederman.  
Aber meine Paradiese  
Deckt ein schwarzer Trauerkorn,  
Hin ist meine bunte Wiese,  
Hin des Feldes schlankes Rohr;  
Um des Himmels Sternbogen  
Sehenden ein Wonnemeer —  
Hat sich schwarz die Nacht gezogen,  
Undurchdringlich Kreuz und quer.  
Einen treuen Freund zu sehen,  
Sich zu weiden an dem Blick,  
Vor dem Bilde jubelnd stehen,  
Weißt noch wo ein größ'res Glück?  
Aber ach! des Freundes Züge  
Sind für mich ein kalter Trost,  
Alles, was in Mienen liege,  
Eitler Tand und Winterrost.  
Amor trifft mich mit dem Pfeile  
Nicht, denn fühllos, unbewußt,  
Wie die kalte Eisensäule  
Ist das Herz in mei ner Brust —  
Myriaden Creaturen  
Fühlen diesen Götterstrahl,  
Ich allein find' keine Spuren  
In dem öden Busensaal.  
Nicht die holde Morgenröthe  
Rührt mich, nicht der Abendchein,  
Nur des Vogels Süßgestöte  
Trillt noch manchen Trostlaut ein;  
Aber selbst die reinste Kehl,  
Welche je ein Vogel trug,  
Dringt nur schwach zu meiner Seele,  
Klingt wie Ton bey dem Leichenzug.

Titan dreht sich fort in Kreisen,  
 Sterne ahmen tanzend nach,  
 Alles webt und lebt in Gleisen  
 Immer regsam, immer wach;  
 Aber dieser Jubelreigen,  
 Der sich um den Schöpfer dreht,  
 Kann mein dunkles Selbst nur beugen,  
 Das nur einen Lichtstrahl sieht.

Auf der Berge Schwindelhöhen  
 Steht der Seher tief entzückt,  
 Wenn er Felder, Auen, Seen  
 Rings um sich gruppiert erblickt;  
 Aber in dem Thal der Thränen,  
 Wo die todte Schöpfung starrt,  
 Quält mich ein unendlich Sehnen  
 Nach der lichten Sonnensfahrt.

Alles, was die süße Liebe,  
 Was die holde Freundschaft thut,  
 Macht mein armes Leben trübe,  
 Und den Schaden nimmer gut;  
 Was der Menschen Kunst geböhren,  
 Was man fraunt in der Natur,  
 Alles dieß geht mir verloren,  
 Ist ein Grabgedanke nur.

Einsam, in mich selbst verschlossen,  
 Alles hassend, und verhaßt,  
 Preisgegeben feilen Poffen,  
 Die nur Menschenarglist faßt,  
 Will ich fort auf Abgrundspfaden,  
 Bis ein guter Gott mich ruft,  
 Und des Lebens schwarzen Faden  
 Reißt, und mich legt in die Gruft.

P. . s.

### U n e k d o t e.

Pope war bekanntlich in hohem Grade verwachsen und schief. „Wozu kann in aller Welt“ — rief ihm einst auf der Straße aus seinem Wagen ein Parla-

ments-Glied zu — „wozu kann ein so klein's, krummes und schiefes Wesen dienen?“ — „Tuch zu zwingen, den geraden Weg zu gehen!“ erwiderte Pope, der in seinen Satyren oft die Nebenwege des Parlaments gerügt hatte.

### Bemerkungen aus der Naturgeschichte des Menschen.

Der Mensch ist des Abends nicht so lang, als früh Morgens. Dieser Unterschied vom Morgen bis zum Abend variiert beynabe um einen Zoll. — Im Sommer wiegen gesunde Menschen ungefähr drey Pfund weniger als im Winter. — Unter den Thieren gleicher Größe hat der Mensch das meiste Gehirn. Ein Mensch, der 100 Pfund wiegt, hat gewöhnlich 4 Pfund Gehirn. Ein Ochse von 800 bis 900 Pfund hat gewöhnlich nur ein Pfund Gehirn. — Man zählt 249 Knochen im menschlichen Körper, nämlich 14 im Gehirn, im übrigen Kopfe und Halse 46, im Rumpfe 67, in den Armen und Händen 62, in den Beinen und Füßen 60. — Das Herz zieht sich in einer Stunde 4000 Mal zusammen. Die ganze Blutmasse des Körpers (15 bis 25 Pfund) geht alle Stunden 18 Mal durch's Herz, und durchläuft in einer Minute wenigstens 125 Fuß. — Der Puls einer erwachsenen, gesunden Person schlägt in einer Minute nicht unter 80, nicht über 90 Mal, gewöhnlich 84 Mal. — Man hat angenommen, daß der Mensch in 20 Jahren durch die Ausdünstung so viel verliere, als er wiege, so daß einer, der 80 Jahre alt geworden ist, sich 4 Mal erneuert habe.

### U n a g r a m.

Hier Lettern find's. Mein Wörtchen ist bekannt:  
 Sey's deiner Thaten Krone,  
 Und nah' es sich dir selbst, so blü' ins bessere Land,  
 Wo ich — versetzt — bring Seligkeit zum Lohn.

Auflösung der Charade in Nr. 33.

### W a f f e n r u h m.